

ausstieg zur Rettung des Klimas zwar notwendig, aber nicht politisch durchsetzbar sei und deshalb nicht in Erwägung gezogen werden sollte. Muss nicht die Produktion von Wahrheit auch der Maßstab für die Bildungswissenschaft in der Demokratie sein?

Die politische Reaktion auf PISA 2018

Angesichts des verharmlosenden PISA-Berichts kann die bildungspolitische Reaktion darauf nicht verwundern. Die Bildungs-

politik redet sich die Ergebnisse mit dem Abschneiden deutscher Schülerinnen und Schüler im internationalen Vergleich schön, beklagt – wie immer folgenlos – den Zusammenhang zwischen Bildungserfolg und sozioökonomischem Hintergrund und verweist ansonsten auf eine gemeinsame Initiative von Bund und Ländern, um Schulen in schwierigen Lagen zu unterstützen.

Die Stellungnahme, die Prof. Lorz als vormaliger Präsident der Kultusministerkonferenz anlässlich der Übergabe des

PISA-Berichts abgegeben hat, ist Routine und „business as usual“. Für die KMK gehören Chancengleichheit und Bildungsgerechtigkeit auch in der 2020 beschlossenen „Ländervereinbarung über die gemeinsame Grundstruktur des Schulwesens und die gesamtstaatliche Verantwortung der Länder in zentralen bildungspolitischen Fragen“ nicht zu den zentralen bildungspolitischen Fragen.

BRIGITTE SCHUMANN

ONLINE-UNTERRICHT

Bitte den Stecker ziehen!

Ein pädagogischer Weckruf

Foto: privat



Ein enthumanisiertes Bildungssystem liegt vor uns. Eine Re-Humanisierung ist wichtiger denn je! (Klaus Zierer)

Corona hat der Digitalisierung einen Schub verliehen, der an Schulen besondere Beachtung verdient. Denn nach neun Monaten Stotterbetrieb liegen viele Karten auf dem Tisch. Die meisten taugen nichts. Denn – so lautet das geflügelte Wort von Christian Friedrich Hebbel –: Es

ist nicht alles Gold, was glänzt.

So hat das Homeschooling nicht geklappt und es klappt bis heute nicht. Kinder und Jugendliche sehnen sich danach, in die Schule zu gehen – und freuen sich selbst auf schlechten Unterricht, Hauptsache Präsenz. Keiner lernt gerne allein zuhause. Und egal wie die Videoplattform auch heißt: Beziehungen – das Bildungselexier schlechthin – lassen sich nicht auf Dauer digital pflegen, geschweige denn aufbauen. Vor diesem Hintergrund kann man deutsche Schlagzeilen zur Wirksamkeit von Homeschooling drehen und wenden, wie man möchte.

Überzeugende Empirie kommt aus den Niederlanden, wo eine Forschergruppe die Effekte des Homeschoolings untersuchte und zu dem Ergebnis kommt, dass alle Schüler_innen weniger lernten, besonders wenig Kinder aus bildungsfernen Milieus. Bildungsungerechtigkeit nimmt also zu und Digitalisierung wird zu ihrem Treiber.

Daddeln statt lernen

Allein damit ist aber das ganze Ausmaß der Digitalisierung und ihrer Wirkung auf die Bildung noch nicht beschrieben. Denn Lernende hängen seit der Krise noch mehr an den digitalen Endgeräten, gerade auch in der Freizeit – und nein, sie lernen dabei nicht immer. Meistens verschwenden sie ihre Zeit, daddeln sinnlos herum, unterfordern sich kognitiv und schaden sich körperlich. Die ifo-Studie hat diese Tendenz eindringlich offengelegt und zu Recht davor gewarnt. Es ist nicht nur empirisch zweifelsfrei, sondern für den gesunden Menschenverstand nachvollziehbar: wer immer weniger Zeit mit Lernen verbringt, wird weniger lernen. Die notwendige Selbstständigkeit im Umgang mit digitalen Medien ist übrigens nicht eine Frage des Alters, sondern der Kompetenz.

Alles so schön bunt hier

Und in der Schule selbst? Das Ende der Kreidezeit ist längst eingetreten und Digitalisierung



Bildungsauftrag erfüllt: Sport im Kinderzimmer

dringt immer weiter vor. Tafeln raus, Smartboards rein und die nächsten Schritte sind auch schon beschlossen: Lernende werden ein Tablet bekommen und Lehrpersonen natürlich ebenso. Bei alledem wird man den Eindruck nicht los, dass ein gewisser Aktionismus herrscht nach dem Motto: Hauptsache neuer Lack für den maroden Bildungstanker. Demgegenüber können viele Schüler_innen bestätigen, was mit Forschungen belegt wurde: Digitale Technik allein verbessert den Unterricht nicht. Erst wenn sie pädagogisch sinnvoll in den Unterricht integriert ist, kann sie wirken. Wenn nicht, nimmt Lernen sogar Schaden. Und so gibt es heute vielfach mehr PowerPoint, mehr Frontalunterricht, mehr Monotonie im Unterricht als jemals zuvor. Statt Feiern gibt es Filme, statt Diskussionen gibt es Erklärvideos und statt Sportfesten gibt es Robotik Wettbewerbe.

Freude an der Schule entsteht so sicher nicht und es ist kein Wunder, dass die Motivation, in die Schule zu gehen, mit jedem weiteren Schuljahr abnimmt und erst zum Ende hin wieder steigt – dann nämlich, wenn Licht am Ende des Tunnels ist. Wie man angesichts von über 40-jähriger Forschung zum Einsatz von digitalen Medien und dem damit verbundenen Ergebnis, dass sie nicht von sich aus wirken, immer noch glauben kann, dass sie Bildungsrevolutionen auslösen oder in Krisenzeiten zum Heilsbringer avancieren, zeugt mehr von pädagogischer Naivität als von gesundem Menschenverstand.

Primat der Ökonomie

Vielleicht ist der Anspruch aber auch zu hoch. Sinnhaftigkeit würde schon ausreichen oder zumindest Nützlichkeit. Wie machen wir uns also fit für die digitale Zukunft? Na klar: Programmieren, am besten

schon im Kindergarten. Wer inhaltlich auf die Angebote blickt, wird ernüchtert sein: Medienkritischer Tiefgang findet sich nur selten. Meistens wird gespielt. Selbst das langweiligste Gedicht bietet mehr Stoff zur Reflexion. Stattdessen noch mehr sitzen vor den Endgeräten – was die aktuelle Lage noch verschärft: Wer Musik, Kunst und Sport in der Krise aufgibt und mit dem Etikett der Entbehrlichkeit versieht, der wird dem Bildungsauftrag nicht gerecht und reißt der Schule die Seele aus dem Leib.

Der Digitalisierungsschub in Folge der Corona-Krise hat zu einer Transformation von Schule geführt: Sie ist heute kein Bildungsort mehr, sondern zu einem Lernort verkümmert, an dem nur noch das unterrichtet wird, was ökonomisch von Interesse ist. Während also der musische Bereich stirbt, nimmt der ökonomisch interessante Bereich Fahrt auf. Kurz gesagt: Ein enthumanis-



2021, 103 S., Schneider Verlag
GmbH. ISBN 978-3-8340-2100-7

siertes Bildungssystem liegt vor uns. Eine Re-Humanisierung ist wichtiger denn je!

Mediale Selbstbefriedigung reicht nicht

Schule ist nicht nur ein Lernort, sondern Lebensraum. Dazu gehört der soziale Austausch und

deswegen ganz besonders auch das soziale Lernen. Der wichtigste Grund für Schüler_innen, in die Schule zu gehen, ist nicht das schulische Lernen – es sind die Gleichaltrigen. Es ist nicht die Stunde der Anwälte der Kinder. Schon eher punktet man als Digitalisierungsguru, der viele Spiele kennt, aber nicht in die Augen von Kindern sehen kann oder als stellvertretender Chefvirologe, wie so manch ein Verbandsfunktionär in der Vergangenheit aufgetreten ist – mediale Selbstbefriedigung statt Einsatz für das Wohl der Kinder.

Was also tun? Keine Zauberei, ein Blick zur Seite hilft. Denn es gibt selbst in der Krise Schulen, die überzeugen. Sie meistern die Distanz, nutzen Technik sinnvoll und immer mit Augenmaß, schaffen es sogar, Beziehungen zu pflegen. Das Geheimnis des Erfolges liegt nicht im Strukturellen, sondern in der Art und Weise, wie das Kollegium über Schule denkt – richtig gehört:

Das Denken bestimmt das Sein. In der Forschung wird von kollektiver Wirksamkeitserwartung gesprochen. Gelingt es einer Schule, eine gemeinsame Vision von Bildung zu entwickeln, Kriterien für Unterrichtsqualität zu bestimmen und als Richtschnur im Alltag zu nehmen, dann kann sie selbst in der Krise vieles bewirken. Dabei steht im Zentrum dieses Denkens nicht die Frage: Haben wir ausreichend Tablets? Sondern die pädagogische Frage schlechthin: Wer ist der Mensch?

Wer aus pädagogischer Sicht erfolgreich durch die Krise kommen möchte und vor allem auch aus der Krise lernen möchte, der muss für eine Re-Humanisierung der Schulen eintreten. Und so liegt Christian Friedrich Hebbel ganz richtig: Nicht alles, was Gold ist, glänzt.

KLAUS ZIERER
Lehrstuhl für Schulpädagogik
an der Philosophisch
Sozialwissenschaftlichen Fakultät
der Uni Augsburg

GESUNDHEIT

Strahlenbelastung senken

Tipps des Bundesamts für Strahlenschutz für Nutzer_innen von Smartphones und Tablets

Smartphones verwenden genauso wie klassische Mobiltelefone hochfrequente elektromagnetische Felder für die Übertragung von Sprache und Daten. Neben Mobilfunkverbindungen können Smartphones in der Regel auch Wireless Lan (WLAN) nutzen.

Ähnliches gilt für Tablets: Sie nutzen hochfrequente Felder für WLAN-Verbindungen und haben oftmals auch Mobilfunk eingebaut.

Smartphones, Handys und Tablets mit LTE oder UMTS sind strahlungsärmer.

Moderne Mobilfunkendgeräte haben gegenüber älteren Modellen einen Vorteil: Sie senden oft im UMTS- oder im LTE-Standard. Beide Standards sind beim Verbindungsaufbau strahlungsärmer als der GSM-Standard.

Im GSM-Standard wird für den Rufaufbau mit maximaler Leistung gesendet. Danach regelt das Gerät auf die benötigte Sendeleistung herunter. Beim UMTS- oder LTE-Standard verfährt das Mobilfunkgerät genau umgekehrt. Es beginnt den Verbindungsaufbau mit der geringsten Sendeleistung, um dann

bis zur benötigten Leistung zu erhöhen.

Nach dem jetzigen Stand von Wissenschaft und Technik geht vom Mobilfunk keine gesundheitliche Gefahr aus. Für eine abschließende Beurteilung von Langzeitwirkungen ist die Technologie allerdings noch zu jung. Auch bei Wirkungen auf Kinder sind noch nicht alle Fragen abschließend beantwortet. Daher unterstützt das Bundesamt für Strahlenschutz weitere Forschung auf diesen Gebieten und rät Nutzer_innen, die Vorsorge nicht außer Acht zu lassen.